

# THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– November 2024 –

---

**Falola, Toyin: Decolonizing African Studies.** Knowledge Production, Agency, and Voice. – Rochester: University of Rochester Press 2022. 690 S., geb. £ 130,00 ISSN: 978-1-64825-027-9

Der an der renommierten Texas Univ. in Austin lehrende Toyin Falola zählt zu den einflussreichsten afrikanischen Afrikahistorikern der Gegenwart. Die enorme Bandbreite, Gelehrsamkeit wie unglaubliche Dichte seiner Publikationstätigkeit setzen Impulse, die weit über sein Fach hinausweisen. F. betätigt sich als Hg. von gewichtigen interdisziplinären Sammelwerken; oft fungiert er als Mithg. von Sammelbd.en, in denen er sich selbst jedoch zurücknimmt, um dadurch aber einer nachwachsenden Generation an vorwiegend afrikanischen Akademiker:innen einen Diskursraum zu schaffen. In dem hier zu besprechenden Bd. kulminiert diese über die Jahre hinweg gepflegte Publikationsstrategie. F. legt sein ganzes intellektuelles Gewicht darauf, sich darin der umfassenden Dekolonisierung afrikabezogener Wissenschaften in ihrer Gesamtheit zu widmen. Vom Anspruch dieses Vorhabens her, der disziplinären Zusammenschau wie der thematischen Entfaltung wird dieser voluminöse Bd. als ein *opus magnum* hervorstechen, das nicht allein die African Studies bereichert, sondern in den Diskurs um Dekolonialität und Theorien des globalen Südens orientierend eingreift. Ausgehend von seinen ureigenen Themengebieten zu Dekolonialität und Geschichte kartiert F. in diesem künftigen Standardwerk auch solche Disziplinen wie Philos., Literaturwissenschaften oder auch Ästhetik, die sich in den besagten Sammelwerken abzeichneten. Bemerkenswert ist weiterhin, dass F. die Religionsthematik mit aufnimmt, die in seinem bisherigen Gesamtwerk weniger präsent ist: doch auch ihr widmet er nun ein eignes Unterkap. Ein weiteres Anliegen ist es ihm, marginalisierten Stimmen in African Studies Gehör zu verschaffen. Im Sinne einer Querschnittsthematik hebt er feministische Perspektiven in African Studies heraus, wie er sich überhaupt deutlich zu den derzeit in afrikanischen politischen Arenen scharf verhandelten Genderfragen verhält. Mit einem ganzen Kap. besetzt er das LGBTQ-Konfliktfeld und fordert die African Studies – und damit in seinem Verständnis die afrikanische Intelligentsia – kritisch dazu auf, sich in eine gesellschaftspolitisch brisante Gemengelage einzumischen, die mancherorts in der afrikanischen Staatenwelt lebensbedrohlich ist. F. positioniert sich mit diesem Buch einmal mehr als öffentlicher Intellektueller.

Die Struktur des Bd.s folgt dem Untertitel. Teil I bezieht sich auf die Rahmenbedingungen von Wissensproduktion („Knowledge Production“), unter denen sich die afrikabezogenen Wissenschaften entfaltet haben (27–194). F. folgt einem chronologischen Schema, ausgehend von der Ära der Entkolonialisierung (1950er/1960er Jahre), in der sich ihm zufolge neue Perspektiven in afrikanischer Historiographie abzeichneten. Als intellektuell herausragend stellt er die Folgejahrzehnte dar, in

denen sich auf breiter Front politische Theorien wie Marxismus und Theorien von Entwicklung und Unterentwicklung durchsetzten (1970/1980er Jahre). Die Überwindung der Apartheid in Südafrika (1994) fügte einen weiteren Theorieschub um die Vorstellung einer „afrikanischen Renaissance“ hinzu, der nochmals verschärft wurde durch die gegenwärtige sog. „fallism“-Bewegung („Rhodes Must Fall“ seit 2015), mit der sich dekoloniale Epistemologien popularisierten und den Ruf nach Theorien des globalen Südens verstärkte. In Teil II („Agencies and Voices“, 195–346) beleuchtet F. die afrikanische Akteurschaft, die alternative Verstehenspfade für eine dekoloniale Wissenschaftslandschaft aufgezeigt und erprobt haben. Demzufolge profiliert F. einige zentrale Theorieansätze und Autor:innen, die die bis anhin geltende eurozentrische Hegemonie auf die Deutung afrikanischer Geschichte durchbrochen und durch verschieden eingefärbte afrozentrische Ansätze ersetzt haben. Referenzen richten sich auf die Klassiker wie Walter Rodney oder auch Achille Mbembe und Molefe Asante und andere. Doch gleicht F. diese bekannte Galerie durch eine Tiefenschärfung von Theorieprofilen afrikanischer Wissenschaftlerinnen aus. Unter einer langen Reihe finden sich Namen wie Chandra Talpade Mohanty, Fatou Sow, Ayesha Imam und viele andere. Die Diskussion ihrer jeweiligen Impulse, ihrer sozialen Identität und Position im Wissenschaftsbetrieb zählen zu den wichtigsten Überblicksdarstellungen von Frauenstimmen in der weiteren Debatte um Ansätze zu globalen Theorien des Südens. Teil III ist der umfangreichste und bezieht sich auf die dekoloniale Ausgestaltung und Ausrichtung von einzelnen Wissenschaftsdisziplinen („The Disciplines“, 347–622). Mein besonderes Augenmerk unter den behandelten Einzeldisziplinen gilt dem Kap. zu „Afrikanischer Religion“ (538–565).

F. legt ein Interpretament an afrikanische Religionsgeschichte an, das einen als klassisch zu bezeichnenden Ausgangspunkt am Eurozentrismus setzt. „With a Eurocentric lens, the ideals of successful humanity exist on a spectrum. At one end of the spectrum – associated with the highest human achievement – is the Western world that is considered to be the liberal, modern, civilized, and white society. At the other end of the spectrum – associated with lack of achievement – is the non-Western world that is considered to be the traditional, backward, barbarian, and Black/indigenous.“ (46) Zwar durchzieht diese dualistische Setzung (nach dem Motto: „the West and the rest“) die Gesamtanlage der Studie, doch schlägt sie sich besonders nieder auf die Präsentation afrikanischer Religionslandschaften. F. interessiert sich weder für das variantenreiche Christentum in Afrika und noch weniger für die Formen des afrikanischen Islams. Sein alleiniger Fokus liegt auf „ATR“, Afrikanischer Traditionaler Religion. In ATR sieht er die vermeintlich genuine Religionsform zur Dekolonisierung der African Studies. Als Negativschablone gegenüber ATR baut F. das Christentum in Afrika auf und insbes. die neuzeitliche christliche Missionsgeschichte. Er vereinnahmt afrikanisches Christentum als integralen Teil der Kolonialgeschichte. Das Christentum, so F.s These, dient(e) als wirksames Instrument zur Entafrikanisierung. Der Bedeutungsverlust von ATR fällt für ihn zusammen mit der Ankunft des Christentums, wobei F. die afrikanisch-christliche Präsenz in Äthiopien oder Nordafrika schlicht verschweigt. Der Beitrag von ATR zu gesellschaftlicher Stabilität, Frieden und Prosperität hingegen sei genauso wie ethische Maßstäbe durch den eurozentrischen Blick der Missionsbewegung verstellt worden. F. möchte nun diese verunglimpften konstruktiven Aspekte afrikanischer Religion herauskehren und für afrikanische Gegenwartsgesellschaften stärken. Er wählt den Ansatz über Sprachen, um auf Gottesvorstellungen einzugehen und betont insbes. die Wechselwirkung zwischen afrikanischer Religion und Heilung. F. benennt ausdrücklich die Pluralität Afrikanischer Traditionaler Religionen. Er bezieht v. a. auch die Attraktivität afro-amerikanischer

Religionen in seine Überlegungen mit ein. Angesichts dieser Vielgestaltigkeit plädiert F. für eine „Essentialisierung“ von ATR im Sinne einer systematischen Zusammenstellung: „There is an urgent need to structure ATR in such a way that its religious belief and practices have a universal persuasion.” (563) Das Gerüst seiner Argumentation zielt auf eine gesellschaftspolitische Agenda ab, nämlich ATR als offizielle Staatsreligion zu privilegieren.

Der linguistische Ansatz deutet eigentlich ja doch auf ein missionsgeschichtlich wirksames Vorgehen im Fremdverstehen hin. Allerdings stellt F. ein unzureichendes linguistisches Verständnis westlicher Missionare heraus. Aus Ignoranz und nicht zuletzt fehlender kultureller Erfahrung habe die missionarische Sprachpraxis eine grundlegende Dekonstruktion von Gottesbildern bewirkt. Letztlich bescheinigt F. der kolonial verwickelten westlichen Missionsbewegung ein defizitäres interkulturelles Verstehen afrikanischen Gottesglaubens. Imperialistische Religionspolitik, gepaart mit kultureller Arroganz, habe der Dämonisierung afrikanisch-religiöser Weltanschauung Vorschub geleistet. Seine Schlussfolgerung: „African religion must not be interpreted from the viewpoint of its antagonists – Western imperialists, Christians, and Muslims – but from the perspective of Africans alone.” (551)

Um ein Fazit zu ziehen bringt F.s Studie im Ganzen besehen eine ganze Zahl an inspirierenden Gedanken hervor, um African Studies zu dekolonisieren. Die Stärken dieser Monumentalstudie finden sich in der Sichtbarmachung und Profilierung marginalisierter afrikanischer Akteurschaft. Das Religionskap. reiht sich hier nicht ein. F. schwebt ein fragwürdiges monoreligiöses Relief von Religion in Afrika vor. Er homogenisiert gleichsam die afrikanische Religionsgeschichte und identifiziert afrikanische *agency* in Sachen Religion ausschließlich in ATR. Andersreligiöse Identitäten werden selbst – wie im Fall des Islams oder anderer nichtgenannter Religionen in Afrika – marginalisiert, bleiben unterbewertet oder aber dienen – wie im Fall des Missionschristentums – als Negativfolie seiner Repräsentation dekolonisierter African Studies. F. baut seine gesamte Gedankenführung um ein kolonial-imperiales Bild von Missionaren auf, die als Fremdakture afrikanische Religionssysteme unterlaufen, aushöhlen und zersetzen. F.s Deutung des afrikanischen Christentums als kolonialpolitisch-hegemonialer Fremdimport des Westens hält der Komplexität der Missionsgeschichte kaum Stand. V. a. aber verschweigt F. die geradewegs elementare afrikanische *agency*, die afrikanisches Christentum nicht allein zur Mehrheitsreligion im subsaharischen Afrika, sondern zum religionsstatistisch stärksten Block im weltweiten Christentum der Gegenwart hat werden lassen – und zwar erst und gerade in der von ihm betrachteten postkolonialen Zeit. Sprechen wir allein nur aus dieser Perspektive, dann kommt eine dekolonisierte Deutung von Religion in African Studies nicht umhin, eine Sensibilität für die afrikanische *agency* in der Welt des Christentums zuzulassen.

#### Über den Autor:

*Andreas Heuser*, Dr., Professor für Außereuropäisches Christentum an der Theologischen Fakultät der Universität Basel (andreas.heuser@unibas.ch)